

Just plead it, plead it!

Moot Courts – eine völlig andere Welt des Jurastudiums

Von Professor
Dr. Christian Wolf



Professor Dr. Christian Wolf ist Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Deutsches, Europäisches und Internationales Zivilprozessrecht an der Leibniz Universität Hannover und Mitherausgeber der JA. Er betreut das hannoversche Willem C. Vis Moot Team.

Vor einigen Jahren, als ich zum ersten Mal mit einem Willem C. Vis Moot Team der Leibniz Universität Hannover in Hong Kong war, imitierten wir – Coaches, Mooties und ich – beim Sea Food Diner auf Lamma Island den Song von Michael Jackson „Beat it“: „No one wants to be defeated / Showin' how funky strong is your argument / It doesn't matter who's wrong or right!“

Kaum etwas symbolisiert die Idee des Moot Courts so gut wie dieses Sea Food Diner auf Lamma Island. Professoren, Rechtsanwälte, Richter, Assistenten und Studierende treten am Ende einer überaus spannenden und lehrreichen Woche zusammen noch einmal in einen Wettstreit um den besten Moot Court-Song. Jeder Wettbewerb hat sein „Sea Food Diner“: Ob es das Gulasch-Dinner beim Vis Moot in Wien ist, der Middle Cocktail bei der ICC Mediation Competition in Paris oder der Grillabend in der HanoMacke beim Soldan Moot in Hannover. *Work hard, play hard.*

Bei keiner anderen universitären Veranstaltung wird den Studierenden so viel abverlangt wie bei den simulierten Gerichtsspielen der Moot Courts. Nirgends werden die Studierenden so gefordert, aber auch gefördert wie dort. Die Idee der Moot Courts stammt aus den USA und bedeutet frei übersetzt „fiktives Gericht“. Die Studierenden schlüpfen

dabei in die Rolle der Rechtsanwälte, die anhand einer erdachten Fallakte zunächst schriftlich die mündliche Verhandlung vorbereiten (Schriftsatzphase). Dem schließen sich die Vorbereitungen auf die mündliche Verhandlung und schließlich die mündlichen Verhandlungen selbst an. Meist wird dabei im eigentlichen Wettbewerb mit Vorrunden und Finalrunden gearbeitet. In den Vorrunden treten die Teams in der Regel viermal gegeneinander an, die besten Teams spielen anschließend im K.-o.-System gegeneinander, um den Sieger zu ermitteln.

Thematisch unterscheiden sich die Moot Courts. So stehen im Mittelpunkt des Willem C. Vis Moot das UN-Kaufrecht (CISG) und die internationale Handelsschiedsgerichtsbarkeit. Die ICC Mediation Competition sucht rechtlich und ökonomisch geleitete Verhandlungsergebnisse zwischen internationalen Unternehmen zu erzielen, beim Soldan Moot stehen zivilrechtliche Fragen mit Bezügen zum Anwaltsrecht im Mittelpunkt. So verschieden wie die inhaltlichen Schwerpunkte, so verschieden sind auch die Verhandlungsstile: Hier fiktive internationale Handelsschiedsgerichtsbarkeit, dort fiktives Landgericht Hannover und in Paris bei der ICC Mediation Competition eine Mediationsverhandlung.

Eines aber haben alle Wettbewerbe gemeinsam. Ihren unverwechselbaren Charakter erhalten sie durch die mündliche Verhandlung und die Praktiker (Richter und Rechtsanwälte), die an den Wettbewerben als Schiedsrichter, Juroren, Mediatoren und Richter mitwirken. Nirgends haben Studierende auf eine solch informelle Art Gelegenheit, mit hochrangigen Praktikern ins Gespräch zu kommen. Die mündlichen Verhandlungen sind gerade bei spezialisierten Moot Courts wie dem Vis Moot Klassentreffen einer ganzen Branche. Kaum jemand, der Rang und Namen in der Schiedsszene hat, lässt sich den Vis Moot entgehen – und nach einem halben Jahr harter Arbeit steht man dann in der Moot Bar plötzlich mit einem der Autoren zusammen, dessen Buch oder Aufsatz man die letzten Monate immer wieder gelesen hat.

Nach einer mündlichen Verhandlung nimmt schon mal ein Praktiker einen Mootie (so der Spitzname der Studierenden im Wettbewerb) auf die Seite und erklärt, was man besser hätte machen können und warum das eine Argu-

ment nicht überzeugend war, das andere aber wirklich clever. Anwälte begegnen sich vor (Schieds-) Gerichten als sich hoch respektierende Gegner, nicht als Feinde. Die Rollen, in denen man sich trifft, wechseln im Berufsalltag häufig. Mal ist der eine Schiedsrichter und der andere Parteivertreter, mal steht man sich als Parteivertreter auf unterschiedlichen Seiten gegenüber, mal arbeitet man auf einer Seite zusammen. Dieser professionelle Umgang, der persönliche Freundschaften ermöglicht, färbt auf die Mooties ab. Obwohl man im Wettbewerb miteinander ist, entstehen Freundschaften zu anderen Teams. Ein Team, welches nicht in die Finalrunde gekommen ist, wird häufig genug zum Unterstützer eines anderen Teams. Gerade bei internationalen Wettbewerben werden transatlantische Freundschaften begründet, Praktikumsplätze in New York, Hong Kong oder London vereinbart und erste berufliche Netzwerke geknüpft.

No one wants to be defeated oder: wie läuft die Vorbereitung auf einen Moot Court?

Der Wettbewerb setzt bei den Studierenden ungeahnte Kräfte frei. Wer die Studierenden über ein Moot Court-Jahr begleiten darf, stellt einen frappierenden Wandel und eine faszinierende Entwicklung der Persönlichkeit der Studierenden fest. Das Moot Court-Jahr beginnt einige Zeit vor der Veröffentlichung des Wettbewerbsfalls. Etwa fünf Monate vor der Ausgabe des Vis Moot Falls startet das Moot Court-Jahr mit der Anwerbung und Auswahl der neuen Mooties. Meist wird zunächst zu einer Informationsveranstaltung eingeladen. Auf dieser wird das >>



Anforderungsprofil an die künftigen Mooties erklärt (keine Probleme im Studienverlauf, insbesondere mit der Zwischenprüfung; rhetorisch entwicklungsfähiges Talent, vernünftiger Schreibstil und für die englisch-sprachigen Wettbewerbe – wie den Vis Moot und die ICC Mediation Competition – solide, entwicklungsfähige Englischkenntnisse). Gleichzeitig werden erste Einblicke in den Wettbewerb (Wie sieht so ein Moot-Fall aus? Welchen zeitlichen Einsatz muss ich mitbringen?) gegeben. Alle, die sich näher für den jeweiligen Wettbewerb interessieren, werden zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen. Zur Vorbereitung dieses Gesprächs wird häufig ein Lebenslauf, eine Übersicht der bisher im Studium erbrachten Leistungen und ein Motivationsschreiben verlangt. *No one wants to be defeated.* Das gilt nicht nur für die Mooties, sondern auch für die Coaches und die betreuenden Professoren. Internationale Moot Courts sind Hochleistungssport. An dem Vis Moot beispielsweise haben sich letztes Jahr in Wien über 300 Teams aus der ganzen Welt beteiligt. Jeder will für sein Team das Beste herausholen und entsprechend sorgfältig werden die Dinge vorbereitet. Nicht selten führen die Auswahlgespräche noch nicht zu einem Ergebnis, vielmehr sucht man die Auswahlentscheidung mit einem Assessment Center abzusichern. Der Kurzvortrag über eine Entscheidung auf Englisch, ein Rollenspiel und als *overnight task* ein kurzer Aufsatz über eine aktuelle Frage können Elemente eines solchen Assessment Centers sein.

Sobald das Team gefunden ist, wird mit der Vorbereitung auf den Wettbewerb begonnen. Am Anfang steht zunächst „*teambuilding*“. Einen Moot Court gewinnt man nicht alleine. Es ist zwingend erforderlich, was bei Hausarbeiten eigentlich nicht erlaubt ist: die gemeinschaftliche Zusammenarbeit. Anwälte arbeiten heute im Team, entsprechend sind die Fälle so konzipiert, dass schon von dem Rechercheumfang her Teamarbeit erforderlich ist. Ein Team, insbesondere beim Vis Moot, wenn es sowohl in Hong Kong als auch in Wien antritt, ist viel gemeinsam auf Reisen. Die Coaches sollten sich auf die bestmögliche Vorbereitung derjenigen, die plädieren, konzentrieren können. Ohne Team Spirit geht nichts! Gute Möglichkeiten zum *teambuilding* sind z.B. regelmäßiges gemeinsames Kochen, Rad- oder Kanu-Touren oder Kinobesuche.

»Die mündlichen Verhandlungen sind das eigentliche Herzstück eines jeden Moot Courts.«



Konflikte vermeidet man auch, wenn man sich bereits ganz am Anfang einen verbindlichen Zeitplan gibt, wie oft man sich in der Gruppe trifft, bis wann die einzelnen Arbeitsaufträge in einer Woche zu erledigen sind (z.B. Schriftsatzentwurf) und wann dies mit den Coaches besprochen wird.

Moot Courts erfordern von den Studierenden Fähigkeiten, welche im juristischen Studium nicht (mehr) hinreichend vermittelt werden. An erster Stelle ist hier die rechtliche Recherche zu nennen. Alle Fakultäten haben den Bologna-Prozess mehr oder weniger verinnerlicht und eine Verschulung des juristischen Studiums herbeigeführt. Hausarbeiten und Seminare wurden vielfach zurückgedrängt. Moot Courts simulieren die Rechtswirklichkeit. Diese besteht aber nicht aus den 20 wichtigsten Problemen zum BGB, sondern aus immer wieder neuen und überraschenden Fallkonstellationen. Recherchefähigkeit, insbesondere in internationalen Datenbanken wie Westlaw, und ein Überblick über die wichtigsten Standardwerke (z.B. *Conrad / Münch / Black-Branch, International Commercial Arbitration, oder Kröll / Mistelis / Perales Viscasillas, UN Convention on Contracts for the International Sale of Goods (CISG)*, beide C.H. Beck) sollte in dieser Zeit erarbeitet werden. Häufig behandeln Moot Courts Rechtsgebiete, die nicht zu den Kernfächern des juristischen Studiums gehören, wie Schiedsgerichtsbarkeit, alternative Streitbeilegung, CISG oder Anwaltsrecht. Die Zeit sollte auch genutzt werden über diese Rechtsgebiete einen ersten Überblick zu gewinnen. Ganz oben auf der Vorbereitungsliste müssen aber zwei Dinge stehen:

Zum ersten: Fakten entscheiden den Fall weitaus mehr als rechtliche Argumente:

„*If you present the facts in the right way, the law will automatically fall in the right direction.*“ Die Bedeutung einer genauen Faktenkenntnis und Faktenanalyse kann gar nicht



hoch genug eingeschätzt werden. Studierende tendieren dazu, bereits in der ersten Zeile des Schriftsatzes ein komplexes rechtliches Argument auszubreiten. Der (Schieds-) Richter will aber – bevor er sich den Kopf über ein schwieriges Rechtsproblem zerbricht – wissen, worüber die Parteien eigentlich streiten. Ein guter Moot Court-Fall enthält immer eine Vielzahl von Fakten, die man zugunsten des Klägers oder des Beklagten wenden kann. Zu lernen, damit umzugehen, gehört zu jeder guten Moot Court-Vorbereitung. Hierzu gehört auch, dem Schriftsatz eine *storyline* zu geben. Warum ist dem eigenen Mandanten Unrecht widerfahren? Ein guter Anwalt nimmt den Richter für seine Partei ein, gibt ihm Argumente und Fakten, warum man nur für seine Partei entscheiden kann. Schließlich sollte man bereits im ersten Satz veranschaulichen, worum es in dem Fall geht, was die Substanz des Rechtsstreits ist.

Zum zweiten: Einfach ist schwierig und schwierig ist einfach.

Je klarer und einfacher man ein Problem ausdrücken will, desto schwieriger ist es. Genau dies ist aber im Moot Court (und nicht nur dort) gefragt. Derjenige, der einen Text verfasst, hat eine Bringschuld gegenüber dem Leser. Gute Anwälte sagen ihren Junganwälten: Schreibt so, dass der Richter auch nach einer Flasche Rotwein noch versteht, was ihr wollt. Dies gilt auch für einen Moot Court. Um ein Verständnis zu wecken, kann man z.B. gute und schlechte Schriftsätze der vergangenen Jahre besprechen: Was hätte man einfacher, was besser ausdrücken können? Hierzu gehört auch, das eigene rechtliche Argument verstanden zu haben. Gesetze, Urteile und Rechtsmeinungen haben in der Regel einen einfachen, leicht verständlichen Grund. Beispielsweise dürfen Rechtsanwälte keine widerstreitenden Interessen vertreten, um glaubwürdig zu bleiben. Häufig wird diese ratio aber nicht klar genug herausgearbeitet. Man beruft sich dann auf Scheinautoritäten: „Der Supreme Court in ... hat entschieden.“ Sind die Fakten, die der Entscheidung zugrunde lagen, vergleichbar? Was waren die tragenden Gründe? Sind diese auf den Moot-Fall übertragbar? All dies lässt sich bereits im Vorfeld einüben.

Moot Courts kosten Geld

Moot Courts kosten Geld, viel Geld sogar, wenn man sowohl am Vis Moot in Hong Kong als auch in Wien teilnimmt. Die Reise zur ICC Mediation Competition nach Paris ist auch nicht umsonst zu bekommen. Es gilt daher Sponsoren einzuwerben und ein Marketing zu betreiben. Flyer, Facebook und eine Homepage, auf der das Team vorgestellt wird, gehören heute genauso zu dem Standardprogramm wie Visitenkarten für die Teammitglieder. Der Kampf um Sponsoren wird schon mal als der eigentliche Wettbewerb betrachtet. Häufig sind größere Anwaltskanzleien aufgeschlossen, Teams zu unterstützen. Meist will man aber ein Konzept erkennen können, wie die Teamvorbereitung organisiert ist. Insbesondere gegenüber dem Hans Soldan Moot, den die Bundesrechtsanwaltskammer und der Deutsche Anwaltverein gemeinsam mit dem Deutschen Juristen-Fakultätentag und der Hans Soldan Stiftung veranstalten, sind die örtlichen Anwaltsvereine und die regionalen Kammern meist sehr aufgeschlossen.

Showin' how funky strong is your argument oder: die Schriftsatzphase des Moot Courts

Nachdem der Fall ausgeben wurde (Anfang Oktober im Vis Moot, Ende November in der ICC Mediation Competition und Ende Juni im Soldan Moot), beginnt die eigentliche Arbeit. Am Anfang sollte man sich Zeit nehmen. Der Fall will genau gelesen sein. Alle Fakten sollten erfasst werden (am besten in einer Excel-Tabelle). *Know your business*. In welcher Branche handelt der Fall, was sind die Spielregeln in dieser Branche, worum geht es dabei ökonomisch? Nach dieser Vorarbeit sollte man sich einen rechtlichen Überblick verschaffen und eine Grobgliederung erarbeiten. Als sinnvoll hat es sich erwiesen, möglichst in der zweiten Woche bereits einen ersten Schriftsatz zu verfassen. Viele Probleme verklären sich erst beim Schreiben. Nützlich ist es auch, die Tipps von *Risse, The Complete (but unofficial) Guide to the Willem C. Vis International Commercial Arbitration Moot*, C.H. Beck, zu beachten: Einfache Sätze; Subjekt und >>



Prädikat; keine Substantivierung; aussagekräftige, aber kurze Überschriften. Auch kann ein Schriftsatz durch eine Graphik gewinnen. Schließlich muss man sich immer wieder verdeutlichen, dass der Leser bei weitem nicht so vertraut mit dem Fall ist wie die Mooties. Auch wenn man nachts von Herrn Meier aus der Fallakte träumt, dem Leser muss man sagen: „Herr Meier, der Geschäftsführer der beklagten Hans Hurtig GmbH ...“

Wichtig ist, am Ende der Schriftsatzfrist genügend Zeit einzuplanen, um den Schriftsatz sorgfältig Korrektur zu lesen und in das richtige Format zu bringen. Als hilfreich hat sich auch erwiesen, eine Woche vor Abgabe Alumni (ehemalige Mooties) mit der Bitte einzubinden den Schriftsatz zu lesen. Ist er für einen Außenstehenden verständlich oder muss das Argument noch weiter verdeutlicht werden? Und noch in einem weiteren Punkt sind Alumni unverzichtbar: Nichts hebt die Stimmung am Abgabetag mehr als selbstgebackene Muffins eines Alumnis, wenn man am Morgen noch nicht ganz absehen kann, wie man einen ordentlichen Schriftsatz um 24 Uhr wegschicken will. In der letzten Woche vor Abgabe wandeln sich Universitäten in internationale Anwaltskanzleien, in denen das Licht selten vor Mitternacht ausgeht.

It doesn't matter who's wrong or right

Nach der Schriftsatzphase folgt die Vorbereitung auf die mündlichen Verhandlungen, das eigentliche Herzstück eines jeden Moot Courts. Die mündlichen Verhandlungen folgen zwar ihren eigenen Spielregeln. Dennoch haben sie einiges gemein mit der Schriftsatzphase. Auch hier gilt: Je einfacher desto besser. Einen mündlichen Vortrag kann man nicht nachlesen, daher langsam sprechen. Sich auf wenige, aber starke Argumente konzentrieren. Ein dreißigseitiger Schriftsatz lässt sich nicht in 15 Minuten vortragen. Mit dem stärksten Argument beginnen, mit dem zweitstärksten Argument schließen und dazwischen das etwas schwächere verpacken. Wer seinen eigenen Vortrag am Anfang gliedert und immer wieder auf die Gliederung zurückkommt, gibt dem (Schieds-) Richter, der den roten Faden vielleicht verloren hat, die Chance

diesen wiederzufinden. Hilfreich ist außerdem, den (Schieds-) Richter persönlich anzusprechen. Auch ist ein starker Schluss des Plädoyers wichtig. Der letzte Satz bleibt im Gedächtnis haften.

Zwar kann man in der mündlichen Verhandlung nicht alles vortragen, man muss aber alles wissen, insbesondere die Fakten des Falls. Nur so kann man Fragen des (Schieds-) Richters parieren oder die von der Gegenseite vorgetragene Fakten richtigstellen.

Insbesondere in der mündlichen Verhandlung kommt es nicht so sehr darauf an, *who's wrong or right*. Entscheidend ist primär, welchen Eindruck man hinterlässt. Ein nervös und unsicher vorgetragenes richtiges Argument überzeugt weitaus weniger als ein selbstbewusst (aber nicht überheblich) vorgetragenes nicht ganz so richtiges Argument. Hierbei können eine ganze Reihe von Äußerlichkeiten helfen: Eine kurze Kunstpause bevor man zu sprechen beginnt, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und ein aufgeräumter und organisierter Tisch ohne Zettelchaos gehören genauso dazu wie Blickkontakt und eine angemessene Business Kleidung. Kurz es gilt der Rat von *Iain Morley, QC* in seinem Buch *The Devil's Advocate: Dress like a winner, behave like a winner*.

Aber keine Angst vor den mündlichen Verhandlungen! Zwischen Abgabe der Schriftsätze und Beginn der mündlichen Verhandlung liegt genügend Zeit diese, z.B. auf PreMoots wie dem Hanover PreMoot, einzüben. Und im Übrigen gilt: *Just plead it, plead it!* ■

NÜTZLICHE LINKS

Mehr Informationen zu den hier erwähnten Moot Courts unter:

<https://vismoot.pace.edu>

<http://cisgmoot.org>

<http://www.iccwbo.org/training-and-events/competitions-and-awards/mediation-week/>

<http://www.soldanmoot.de/>

www.jura.uni-hannover.de/premoot.html